

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836642

Der 4. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212703



Der 4. Brief.

Die viele und feine Ausflüchte, welche Sie, mein Herr, in Dero letzten Schreiben suchen, heben noch immer nicht meine Zweifel, welche ich Ihnen wider die angebliche genaue und richtige Kenntniß des Menschen, seiner Seele, seines Körpers, und dieser beyden ihre Vereinigung neulich vorgeleget habe. Glauben Sie nicht, daß ich in meinen Meinungen halsstarrig bin, und daß ich vielleicht zu ehrgeizig wäre, um nachzugeben und zu bekennen, daß ich geirret hätte. Es kann niemand seyn, der mit größerem Eifer sich bemühet, Ihre Meinungen statt finden zu lassen, und Ihre Auflösung meiner Zweifel einzusehen, damit sie mir ein vollkommenes Gnüge thäte, als eben ich. Der göttliche Ausspruch des größten griechischen Weisen ist mir so heilig und so verehrungswürdig als er einem seyn kann. Welche Glückseligkeit für den, wer sich selbst erkannt hat, und dieses nicht nur im moralischen Verstande, worauf wahrscheinlichweise Sokrates allein gezeiet, sondern auch im metaphysischen und physikalischen Verstande. Ich habe Ihnen

B 2

nen



nen schon neulich gesagt, daß es höchstbedröht wäre, wenn ich behauptete, daß wir nichts von uns selbst wüßten, und daß die Weltweisen bis auf den heutigen Tag umsonst gearbeitet hätten. Ich kann aber dennoch nicht umhin, mit Hallern zu sprechen:

Aus Innre der Natur bringt kein erschaffner Geist:

Zu glücklich, wenn sie noch die äufre Schaa-
len weißt.

Alle die bisher erfundene Hypothesen, wie die Seele in den Körper oder der Körper in die Seele wircke, und wie sie mit einander vereinigt sind, erklären keinesweges die Sache deutlich und hinlänglich. Es hat freilich eine Meinung vor der andern ihre Vorzüge, allein können Sie wohl einem, der gar keinen Begriff von einer Uhr hat, und wie es möglich ist, daß sie Stunden und Minuten richtig und nothwendig anzeigen muß, einen vollständigen und hinreichenden Begriff geben, wenn Sie ihm nicht das ganze Wesen der Uhr, die Beschaffenheit eines jeden Rades, seine Abtheilung, seine Berrichtung, seine Verbindung mit den andern erklären. Nun wissen Sie aber schon lange, daß ich mit Ihren verneinenden Begriffen von der Seele nicht zufrieden bin, ob ich Ihnen zwar eben so wenig einen bejahenden angea



angeben kann. Was ist ferner die Materie?
Was sind die Monaden, der Urstoff aller Dinge?

Wer bin ich? wo bin ich? wo bin ich herge-
kommen?

Ich will auch alle diese Lehren vorbe-
lassen. Ich will Ihnen eine Menge von Ihren meta-
physischen Wahrheiten zugeben. Ich will
gleichfalls von den vielen leeren Wörtern nichts
erwähnen, so wir noch in der Physick haben,
und vermuthlich behalten werden, es müßten
denn an statt der alten, neue erfunden werden;
denn in diesem leßtern Stücke müssen Sie des
sinnreichen Krügers Physick, und seine wahr-
heitsvolle Träume nachlesen. Sondern ich
will nur von der moralischen Kenntniß, die
wir vor uns haben, reden. Wie wollen Sie
sich aus dem Labyrinth der menschlichen Leiden-
schaften heraus wickeln? Der Mensch ist, auf
dieser Seite betrachtet, mehr als das alte
Chaos, woraus die Welt entstanden seyn soll.
Warum handeln doch diejenigen Menschen, so
die stärkste Einsicht besitzen, gemeiniglich am
allerersten wider eben diese Einsicht? Ja, sa-
gen Sie, diese Menschen lassen sich von ihren
Leidenschaften dahin reißen. Sie sind nicht
Herr von sich selbst. Ihr Verstand siehet die
Sache zwar ein, aber der Wille folget nicht
allezeit dem Verstand. Gut! was heißet die-
ses



ses alles? Daß wir keine mathematische Kennt-
niß von uns selbst haben. Denn den Weisen,
welchen uns die Stoiker so schön schildern, ha-
be ich noch nicht gesehen. Und wenn er vor-
handen wäre, würde nicht ein unergründlicher
Hochmuth die Triebfeder aller seiner Handlun-
gen seyn? Ich verwerfe keinesweges die Sit-
tenlehre. Nein! Sie ist nach meiner Mei-
nung derjenige Theil der Weltweisheit, auf
welchen wir unser vornehmstes Augenmerk rich-
ten sollen, da die darinnen enthaltene Wahr-
heiten uns am nächsten angehen. Ich will nur
dieses behaupten, daß wir in der Erkenntnis
unsrer selbst noch nicht so weit gekommen sind,
als wir insgemein glauben. Mir hat bis hie-
her die Erklärung, so uns die heilige Schrift
von uns gibt, am besten gefallen: Der Mensch
ist ein trüßig und verzagtes Ding. Oder wenn
Sie es weitläufiger lesen wollen, so lesen Sie
folgende Verse vom Haller noch einmal:

Unseliges Geschlecht, das nichts aus Ursach
thut!

Dein Wissen ist Betrug, und Tand dein höchstes
Guth.

Du fehlst, so bald du glaubst, und fällst, so bald
du wanderst;

Wir irren allesamt, nur jeder irret anders.

Wie wenn man sein Gesicht gefärbtem Glas ver-
traut,

Ein



Ein jeder, was er sieht, mit fremden Farben
schaut;
Nur sieht der eine falb, und jener etwas gelber;
Der eine wird verführt, und der verführt sich
selber:
Der glaubt an ein Gedicht, und jener eignen
Land,
Den macht die Tummheit irr, und den zu viel
Verstand:
Der hofft ein künftig Glück, und lebt darum
nicht besser,
Und jenes Unglück wird durch seine Tugend
größer.
Der Pöbel ist nicht weis, und Weise sind nicht
flug,
So weit die Welt sich streckt, herrscht Elend
und Betrug:
Nur daß der eine still, der andre rasend glaubet,
Der sich allein die Ruh, und jener andern rau-
bet.
Und du, mein bester Freund, was hast du dir
gewählt?
Da Glauben oft betrügt, und Zweifel immer
quält.

Sehen Sie hier alle die Gedanken bey einan-
der, die ich Ihnen von Zeit zu Zeit weitläuf-
tiger mitgetheilet habe. Lösen Sie alle diese
Zweifelsknoten auf, und dann werde ich mich
für überwunden erkennen. Ich bin.